

Welt, symbolisiert sie die Erneuerung des Lebens, die glückliche Zukunft. Wie eine erste Mahnung taucht dann wieder das die ganze Sinfonie beherrschende Moll-Kernmotiv, Hauptthema des ersten Satzes, auf. Ihm gegenüber drückt das Seitenthema des ersten Satzes, das hier nun immer leuchtender, immer glanzvoller erscheint, den endgültigen Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution aus, der dann in der Coda, deren strahlendes D-Dur durch die Unisoni es, b, c (die häufige Verwendung des Unisono in den Sinfonien Schostakowitschs geht auf das Vorbild Borodins zurück) nur noch lichterfüllter erscheint.

Über die Proben zur Uraufführung der Zwölften schreibt (hier gekürzt) die Moskauer Zeitschrift „Aganok“ vom November 1961 (Nr. 46) (übersetzt von Vera Baranowski): Die festliche Pause, die in dem weißen Säulensaal der Leningrader Philharmonie eingetreten war, wird nur durch ein kaum hörbares Rascheln der Programme gestört. Mrawinski nimmt seinen Platz ein. Ein kaum merkbares Zeichen mit dem Stock... Leningrad ist ganz Ohr. Leningrad hört das neue Werk von Dmitri Schostakowitsch – die 12. Sinfonie. Die Sinfonie ist dem Andenken Lenins gewidmet. Sie erklingt im Konzertsaal, im Radio und im Fernsehen... „Das revolutionäre Petrograd“, „Rasliw“, „Aurora“... Wißt ihr noch? Wißt ihr noch? Wißt ihr noch? Die Gesichter der Zuschauer sind angespannt. Arbeiter aus den Kirowwerken, aus den Putilowwerken, Arbeiter aus den Vorstädten Wyborg und Perrograd, Akademiker, Schriftsteller, Künstler lauschen, denken, erinnern sich...

In seinem Kommentar zur 7. Sinfonie, die von dem Komponisten 1941 im blockierten Leningrad geschrieben wurde, schrieb Schostakowitsch: „Unserem zukünftigen Sieg, meiner Vaterstadt Leningrad, widme ich meine Sinfonie.“ Diese Widmung kann man vielen seiner Werke vorausschicken. Der kommunistische Künstler glaubt immer, denke und erzählt von unseren Siegen, der Patriot seiner Stadt denkt immer an sie.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Uraufführung fast aller Werke von Schostakowitsch in Leningrad stattfindet. Der Interpret ist das Sinfonicorchester der Leningrader Philharmonie, der Dirigent ist der Leninpreisträger E. A. Mrawinski.

... Viele Tage im Leben von Dmitri Dmitrijewitsch Schostakowitsch begannen folgendermaßen: Morgens beim Schlag des Glockenspiels überquerte er nach Gewohnheit die Brodskystraße, sich zur Probe begebend. Ungewöhnlich sieht in diesen frühen Stunden der prachtvolle weiße Saal der Philharmonie aus. Die spärlich beleuchteten Sesselreihen erinnern an eine Reihe Hämmerchen im Klavier. Mit Erregung, Ungeduld und qualvoller Unruhe betritt der Komponist jedes Mal den Saal: Hier steht ihm bevor, endlich das anzuhören, was er vielleicht im Laufe von vielen Jahren im Herzen trug, was er schrieb in langen, aber für ihn schnell verfliegenden Tagen und Nächten. Gleich werden seine Notenzeichen Seele, Form und Stimme erhalten. Und diese teure Stimme wird in diesen ihm teuren Räumen das erste Mal erklingen. Teuren? Aber wie kann es anders sein?

Vor 35 Jahren wurde hier die 1. Sinfonie von Schostakowitsch, die Diplomarbeit des 20jährigen Studenten, aufgeführt. Und seit jener Zeit schreitet seine Musik triumphal durch die ganze Welt. Teuren? Ja, in diesen Wänden versammelten sich die Kämpfer des hungernden, blockierten Leningrads, um die Leningrader Sinfonie zu hören. Hat nicht der Kämpfer des freiwilligen Feuerwehrkommandos Schostakowitsch diese Wände während der Luftangriffe geschützt? Seit jener Zeit, obwohl der berühmte Komponist schon lange in Moskau lebt, drei Familie, Kinder, Enkel und Schüler hat, gehört die Uraufführung seines neuen Werkes immer Leningrad. Mrawinski.

Das erste Mal dirigierte Mrawinski meine 5. Sinfonie, erzählt Schostakowitsch. Das war 1937. Damals begann Mrawinski glänzend seine Dirigentenlaufbahn. Er wollte wissen, was ich in ihr verkörpern und widerspiegeln wollte. Aber bald überzeugte er sich von der Nutzlosigkeit dieser Gespräche. Seit jener Zeit, von Werk zu Werk, sprechen wir immer weniger und weniger über sie. Aber alle meine neuen Werke bringe ich ihm. Ich sehe seine Unzufriedenheit über sich nach den glänzendsten Konzerten. Denn das ist das Wichtige für einen Künstler – immer unzufrieden mit sich selbst zu sein.

Wenn ich von Schostakowitsch ein neues Werk erhalte, ist es für mich wie ein Brief, adressiert von einem mir sehr nahestehenden Menschen, in ihm ist alles verständlich, sowohl Worte als auch Gedanken, sagt uns Jewgeni Alexandrowitsch Mrawinski.

Indem ich Mrawinski anhöre, erinnere ich mich der Worte, die über Schostakowitsch von einem anderen großen Künstler gesagt wurden. In den Erinnerungen von Konstantin Fedin über Gorki

steht eine Beschreibung der Abende im Hause des Chirurgen Greskow. „Es war wunderbar, als ein dünner Knabe mit Brille, altmodisch gefaßt mit glänzendem Metallfaden, absolut wortlos, etwas mürrisch, das große Zimmer durchlief: Auf die Zehenspitzen gestellt, setzte er sich an den großen Flügel. Wunderbar, weil nach einem unbegreiflichen Gesetz des Widerspruchs das dünne Kerlchen am Flügel zu einem kühnen Musiker wiedergeboren wurde, mit männlichem Schlag der Finger, mit atemberaubendem Rhythmus. Er spielte eigene Werke, unerwartete Töne und zwingende. Jene, die die Fähigkeit besaßen, vorauszuahnen, konnten schon den zukünftigen Dmitri Schostakowitsch sehen.“

Was macht Schostakowitsch mit Mrawinski verwandt? Worin besteht das Pfand ihrer großen, nicht sentimentalen, männlichen, schöpferischen Freundschaft und ein gegenseitiges endloses Verstehen ohne Worte?

Zeitgenossen, Landsleute, Altersgenossen, Augenzugehen der gleichen Ereignisse – so bescheiden erklärt dies Mrawinski.

Die Probe findet statt. Und es wird klar: die Gemeinschaft ihres Schaffens in grenzenlos emotionaler Gut und dabei in pausenloser Kontrolle der gewaltigen Vernunft.

Auch mit dieser seiner zwölften Sinfonie hat Dmitri Schostakowitsch bewiesen, daß er der auch in den Diskussionen der letzten Zeit in der Sowjetunion wieder erhobenen Forderung, die Kunst mit dem Leben und mit dem Volk zu verbinden, Heldengestalten der Gegenwart zu schaffen, geteilt wird. Möge er darin unseren Künstlern in der Deutschen Demokratischen Republik, vor allem unseren Komponisten ein Vorbild sein! Die Morgenröte einer neuen Zeit, die vielversprechend auch unseren Himmel säumt, will gestaltet werden!

Prof. Dr. Karl Laux

Literaturhinweise

Karl Laux, Die Musik in Rußland und in der Sowjetunion, Berlin 1958

Karl Schönewolf, Schostakowitschs XII. Sinfonie, Musik in der Schule, Heft 4/1962

Lew Danilewitsch, Eine Sinfonie über Lenin und den Großen Oktober, Musik in der Schule, Heft 5/1962

Anmerkung

Das Material zu dem Klavierkonzert von G. Maschell war zum Zeitpunkt der Fertigung dieses Manuskripts noch nicht eingetroffen, so daß eine Einführung nicht gedruckt werden konnte.

Mitteilungen

Die Dresdner Philharmonie wurde eingeladen, bei der diesjährigen Ostseewoche vom 6. bis 11. Juli 1963 5 Konzerte zu geben. Als Solistin wurde für diese Konzerte die bekannte polnische Kolonnasopranistin Bogna Sokolowska verpflichtet.

Anlaßlich des repräsentativen polnischen Festivals für Neue Musik „Warschauer Herbst“ wird die Dresdner Philharmonie im September 1963 in Warschau konzertieren. Eine anschließende Tournee führt durch fünf polnische Städte; die Konzerte stehen unter Leitung von Professor Heinz Bongartz und Gerhard Rolf Bauer.

Vorankündigung:

4. und 5. Mai 1963, jeweils 19.30 Uhr, 12. Außerordentliches Konzert
Dirigent: Gerhard Rolf Bauer, Solistinnen: Maria Roschtschina, Moskau; Marina Jasdwilli, Moskau; Tatjana Prijemko, Moskau.

BEEETHOVEN-ABEND

Freier Kartenverkauf!

11. und 12. Mai 1963, jeweils 19.30 Uhr, 13. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Gerhard Rolf Bauer, Solist: Prof. Wladislaw Kedra, Warschau Wien.

Werke von W. A. Mozart, F. Chopin, S. Rachmaninow, F. Liszt und A. Malawski.

Freier Kartenverkauf!

Achtung Anrechtinhaber! Nachholung des 6. Zykluskonzertes

am 15. Juni 1963, 19.30 Uhr, Anrecht B 1; am 16. Juni 1963, 19.30 Uhr, Anrecht B 2

(Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr)

Gastdirigent: GMD Kurt Masur, Berlin, Solist: Prof. György Garay, Leipzig.

Werke von A. Eschpal, A. Glasunow und S. Prokofjew.

Kein freier Kartenverkauf!